Die Suche nach einer neuen Wohnform [Liselotte Ungers]

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **71 (1984)**

Heft 5: **Einzelfälle der Moderne heute = Cas particuliers du moderne d'aujourd'hui = Individual cases of the modern style at present**

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Lernen von den zwanziger Jahren

Die Siedlungen der zwanziger Jahre damals und heute, dargestellt von Liselotte Ungers, in: «Die Suche nach einer neuen Wohnform», Stuttgart.

Trifft es zu, dass sich die Geschichte ständig wiederholt – auch die der Architektur? Die Anzeichen mehren sich, dass wir nach den Jahren des gesichtslosen europäischen Wiederaufbaus, der konjunkturell geförderten Massenarchitektur, die die Grundsätze des Funktionalismus missbrauchte und als Reaktion darauf den Rückfall in den Historizismus mit dem Aufkommen eines belanglosen Formalismus – wo wir heute mittendrin stehen – hervorrief, wieder beginnen, der bau- und produktionstechnischen Seite, die bisher allein alle echten Innovationen in der Architektur ermöglichte, vermehrt Beachtung zu schenken.

Beide aus kunsthistorischer Sicht banalen Gesichtspunkte sind eng mit der Architektur verbunden, mit welcher in den zwanziger Jahren bedeutende Architekten nach der Buchverfasserin Liselotte Ungers «ihre vornehmste Aufgabe in der Produktion von Wohnungen für das Existenzminimum sahen».

Die Ausgangspunkte von damals: kostengünstiges, materialsparendes Bauen und die Produktion von menschenwürdigen Wohnungen für die breite Masse, sind die gleichen, die eigentlich auch heute wieder zu den vornehmsten Aufgaben der heutigen Architektengeneration zählen sollten. Nur die Vorzeichen sind heute umgekehrt. Ging es in den krisengeschüttelten Zwischenkriegsjahren vor allem darum, mit begrenzten Mitteln den notwendigen Wohnraum zu erstellen, so sollte heute im Zeitalter des Wohlstandes (in den industrialisierten Ländern) dasselbe der bedrohten Umwelt und den begrenzten Ressourcen gegenüber gelten.

Elementierung und industrielle Produktion, beides Errungenschaften, die unser Zeitalter prägen und unseren Wohlstand begründen, wurden im Bausektor in den zwanziger Jahren entwickelt und beim Bau der Frankfurter Siedlung Westhausen von Ernst May und seinen Mitarbeitern 1930 erstmals im grösseren Massstab angewandt. «Das Neue Bauen», das aus der sachgemässen Verwendung der neuen Baustoffe hergeleitet wurde, kam kurz danach zum Stillstand. Zum einen waren die Architekten – was sich bis heute kaum änderte – weder von ihrer Ausbildung noch von ihrer Berufsauffassung her in der Lage, die Architektur auf einer wissenschaftlichen Basis linear weiter zu entwickeln; zum anderen änderte sich die politische Situation in Europa derart, dass ein weiterer Fortschritt nicht mehr möglich war – und heute ist er nicht erwünscht.

Folgt man den Beschreibungen Liselotte Ungers, die 21 der wichtigsten Siedlungen aus jenen Jahren für die Zusammenstellung ihres Buches besuchte und den heutigen Zustand mit dem damaligen – anhand zahlreicher Gespräche und alter Dokumente – vergleicht, so wird noch unverständlicher, warum der architektonische Faden, der nach 1933 abrupt abriss, bis heute nicht wieder aufgenommen wurde.

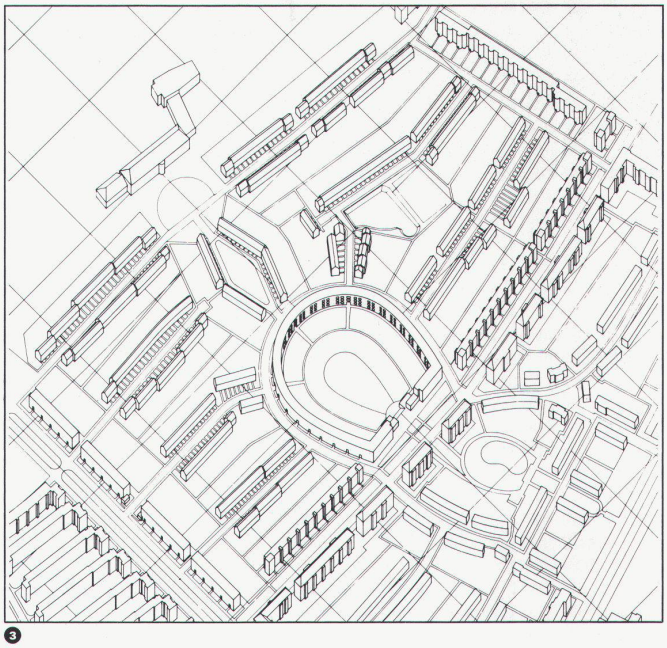
Bei dieser Frage drängt sich unweigerlich die Tatsache in Erinnerung, dass Walter Gropius bei der Übernahme der Bauhausleitung als eine seiner ersten Massnahmen die Kunsthistoriker des Hauses verwies. Sie aber sitzen heute an entscheidenden Stellen und bremsen aus Unkenntnis der neuesten technologischen Entwicklungen eine echte Weiterentwicklung der Architektur.

Liselotte Ungers, von ihrer Ausbildung her Betriebswirtin, die über die Arbeiten ihres Mannes zur Architektur gelangte, beschreibt die Architektur der zwanziger Jahre, die sie in den Siedlungen in Berlin, Frankfurt, Dessau, Karlsruhe, Kassel, Stuttgart, Breslau, Wien, Prag, Brünn, Zürich, Bordeaux und Rotterdam vorfand, sehr distanziert und objektiv, ohne aber das wichtige Umfeld ausser Betracht zu lassen, das den Bau all dieser Siedlungen erst ermöglichte. Nur in der Einleitung und in ihrem Schlusswort schimmert ihr Engagement, wie auch ihr Bedauern, durch, dass die von ihr dargestellten Siedlungen alles nur Einzelfälle mit Modellcharakter blieben.

Erwin Mühlestein

❶

❷



❸

❶–❸
Bruno Taut und Martin Wagner, Hufeisensiedlung in Berlin, 1927

❷
Innenansicht des «Hufeisens» von Taut, 1977

❶
Luftaufnahme, um 1927

❸
Isometrie der heutigen Anlage